

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 2

Artikel: In die Elternliebe schleicht sich das Gift der Herrschaftsucht
Autor: Adler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

30 Jahren Quästor in Sizilien. Nach seinen eigenen Aussagen soll er hier sehr viel Ruhm erworben haben. Sei dem wie es wolle, so darf doch jedenfalls an seinem Gerechtigkeitssinn und seiner Uneigennützigkeit nicht gezwifelt werden. Da er sich nicht auf eine bestimmte Partei festlegen wollte, sah er davon ab, sich um das Amt eines Volkstribuns zu bewerben und wählte das unbedeutendere eines Aedilen. Gleichzeitig aber entfaltete er eine rege schriftstellerische Tätigkeit.

Als einer der berühmtesten Anwälte Roms kaufte er ein prächtiges Haus auf dem Palatin, das unmittelbar neben dem Palast des Clodius, seines späteren Gegners, gelegen war. Hier geriet er eine Zeitlang in den Bannkreis der Clodia, was nicht wenig für deren Verführungs- und Verstellungskunst spricht. Cicero wurde nun Prätor und liebäugelte bereits nach der höchsten Würde Roms, nach dem Konsulat, wobei er sich zur Partei des Pompeius schlug.

Im Jahre 63 war es so weit. Statt Sergius Catilina, der wohl über die Ahnen verfügte, deren Fehlen man dem Emporkömmling Cicero immer wieder vorwarf, wurde gleichwohl Cicero zum Konsul gewählt. Denn im gleichen Masse, wie sich Catilina durch seinen ausschweifenden Lebenswandel geschadet hatte, hatte sich Cicero durch seine untadelige Haltung das Vertrauen des Volkes erworben. Ciceros grösstes Verdienst während seines Konsulats war die Aufdeckung der Catilinarischen Verschwörung. War es ohnehin immer seine Stärke gewesen, über seine Gegner gut informiert zu sein, so war es diesmal die vornehme, indes sehr leichte Dame Fulvia, die im Hause der Clodia verkehrte und Cicero gegen Bezahlung die Verschwörung aufdeckte. Sie war die Geliebte Curius', eines Mitverschworenen Catilinas. Q. Curius war im Jahre 70 wegen schlechten Lebenswandels aus dem Senat gestossen worden. Cicero schlug nun zu und liess die in Rom verbliebenen Verschwörer hinrichten. Nach der Beseitigung dieser grossen Gefahr, die Catilina tatsächlich für Rom gewesen war, hielt Cicero eine seiner bekannten

Lobreden auf sich selbst, worauf ihm der Senat schmunzelnd den Titel «Vater des Vaterlandes» bewilligte. Cicero stand nun auf dem Höhepunkt seines Lebens. Doch machte er sich bei vielen dadurch verhasst, dass er sich immer wieder selbst lobte. Ueber diese masslose Eitelkeit, die er auch auf seine Bücher übertrug, gab er sich wohl selbst am wenigsten Rechenschaft. Bedenkt man indessen, wie liebenswürdig und geistreich, wie witzig und schlafertig sich Cicero sonst gab, so darf ihm diese menschliche Schwäche wohl nachgesehen werden.

Da die Hinrichtung der Catilinier nicht ganz gesetzesmässig erfolgt war, erreichte es sein erbitterter Feind, der Volkstribun Clodius, dass Cicero im Jahre 58 in die Verbannung gehen musste. Er begab sich nach Durazzo in Albanien und nach Saloniki, während Clodius sein Stadthaus auf dem Palatin, sein Landgut bei Formiae am Golf von Gaeta sowie sein Tusculanum plündern liess. Cicero hatte sich während dieser seiner Verbannung recht kleinmütig gezeigt; er war zu tief in seiner Ehre und seiner Eitelkeit getroffen worden. Doch wurde er nach etwa einem Jahr von Pompeius ehrenvoll wieder zurückgerufen, wobei sich seine Rückkehr nach Rom im Jahre 57 zu einem Triumph gestaltete. Wenngleich die Banden des Clodius noch immer versuchten, ihm das Leben schwer zu machen, hatte er nun aber in dem Volkstribunen Milo eine handfeste Hilfe gefunden, der mit seinen Banden Clodius in Schach zu halten vermochte. Cicero setzte sich, kaum wieder in Rom, sofort weiter für Pompeius ein, doch konnte er sich mit seinen politischen Idealen in den schweren Zeiten des Bürgerkrieges nicht mehr durchsetzen. So befasste er sich immer mehr mit seinem schriftstellerischen Werk, wobei er sich gerne auf seinen Landgütern aufhielt, die, wie sein Stadthaus, auf Staatskosten wieder instandgestellt worden waren.

Nach der Schlacht bei Pharsalos verlangte Cato, der bei Dyrrachion noch ein grösseres Heer hatte, dass Cicero den Oberbefehl übernehmen solle, da er als gewesener Konsul ihm an Rang vorstand. Doch Cicero lehnte, gemäss seiner vollends unmilitärischen Veranlagung, das Kommando ab, worauf er beinahe vom jüngeren Pompeius getötet worden wäre, der ihn einen Verräter nannte und das Schwert zog. Nur

In die Elternliebe schleicht sich das Gift der Herrschaftsucht und sucht im Namen der Autorität und der Kindespflicht den Schein der Ueberlegenheit und Unfehlbarkeit festzuhalten.
Alfred Adler

durch das Eingreifen Catos wurde Cicero gerettet. Als Cäsar in Tarent landete, machte sich Cicero mit gemischten Gefühlen auf, den neuen Herrn, den er zu seinem Feind gemacht hatte, aufzusuchen. Doch bewies Cäsar auch hier wieder seine so oft geübte Grossherzigkeit. Kaum sah er den nur etwa fünf Jahre älteren Herrn auf sich zu kommen, als er seinen Wagen verliess und seinerseits Cicero entgegenging. Er begrüsste ihn freundlich und schritt eine grosse Strecke in angeregter Unterhaltung mit Cicero dahin, dem er sofort die Rückkehr nach Rom zugestand. Doch Cicero machte vorläufig von der Erlaubnis noch keinen Gebrauch und widmete sich auf seinen Landgütern ganz den Wissenschaften und seinen Büchern. Besonders schwer traf ihn da der im Februar des Jahres 45 erfolgte Tod seiner geliebten Tochter Tullia.

Wieder in Rom, verfocht er nach der Ermordung Cäsars, an der er übrigens völlig unbeteiligt war, als Führer der Senatspartei die Wiederherstellung der republikanischen Freiheit, wurde aber bei der Errichtung des zweiten Triumvirats von Marcus Antonius, dessen Hass er sich vor allem durch seine philippischen Reden zugezogen hatte, geächtet. Cicero floh erst auf sein Landgut bei Frascati, seinem geliebten Tusculanum. Hier nahm er Abschied von allem, insbesondere von seiner Bibliothek, um sich dann nach seinem Formianum, einem Landgut dicht am Meer bei Formiae, zu begeben, wo er am 5. Dezember anlangte. Am Morgen des 7. Dezembers im Jahre 43 v. Chr. vernahm man das Poltern seiner Verfolger an den verschlossenen Türen. Seine Diener zwangen Cicero in die Sänfte und versuchten nach dem Strand zu entkommen. Die Mordgesellen, der Centurio Herennius und der Kriegstrieben Popilius, hatten Cicero bereits in seinem Tusculanum und in seinem Haus in Astryra gesucht. Wütend schlügeln sie nun die Türen ein und durchstöberten das ganze Haus. Als sie eben wieder ergebnislos abziehen wollten, schlich sich Philologus, ein Freigelassener von Ciceros Bruder Quintus, zu ihnen und wies ihnen den Laubengang, durch den die Sänfte Ciceros getragen wurde.

Wo Machtfragen ins Treffen kommen, stossen sie, unbekümmert um die Vortrefflichkeit ihrer Absichten und Ziele, auf den Willen zur Macht des Einzelnen und wecken den Widerspruch.
Alfred Adler